

# Gedanken zum Leben und Arbeiten mit Pferden

Von Gabriele Krüper

August 2015

Nach dem Kurs mit Bea Borelle vom 17.-19. Juli 2015 bei Sarah Obieray in Kürten sind mir folgende Gedanken durch den Kopf gegangen.

So viele Begriffe und hehre Grundsätze gibt es in der Arbeit mit Pferden: Es soll um Kommunikation gehen, um Mitarbeit, man will dem Pferd ein Partner sein, das Pferd soll unser Partner sein, wir wollen „einen Freund“ haben. Wir wollen „Harmonie“ und „Vertrauen“ schaffen. Außerdem hantieren wir mit Begriffen wie Dressur, Gehorsam, Disziplinierung, Beibringen von Lektionen, die wir uns ausgedacht haben (auch wenn wir sagen, die Piaffe ist eine natürliche Bewegung z.B. des Hengstes beim Umwerben der Stuten, so heißt das noch lange nicht, dass ein Wallach in einer langweiligen Reithalle mit einem Reiter obendrauf unbedingt piaffieren möchte...). Zusätzlich heißt es noch, dass der Mensch das Alpha-Tier sein soll, denn nur dem Leittier vertraut es, fühlt sich wohl und in Sicherheit. (Von denen, die den Umgang mit dem Pferd als Unterwerfung praktizieren, das Tier als Sportgerät sehen, möchte ich hier nicht sprechen.)

So haben wir, die wir uns als „Pferdefreunde“ verstehen, mit sich eigentlich widersprechenden Begriffen zu tun: Wie gehen Gehorsam und Harmonie, wie Alpha-Position und Partnerschaft zusammen? Haben wir uns nicht auch immer wieder heimlich gefragt, was wir da eigentlich so treiben auf dem Rücken eines Pferdes? Was gibt uns das Recht dazu, ihm im Kreuz zu sitzen? Warum nur soll es auf das Podest steigen? Sich um die eigene Achse drehen? Das Hütchen aufheben? Wie können diese komischen Vorstellungen und Aufgaben in Einklang gebracht werden mit unseren heimlichen Träumen?

Die Evolution weist dem Pferde drei Aufgaben zu: Essen, trinken, fortpflanzen. Kurz gesagt: das Überleben der Spezies.

Als lebende Wesen mit Hirnfunktionen gibt es aber auch so etwas wie eine geistige Evolutionsaufgabe: geistige Entwicklung durch Lernen, seinen Bewusstseinsstand erweitern, physiologisch gesehen neue neuronale Verbindungen herstellen. Es geht um Wachstum! Das gilt natürlich vor allem für uns Menschen, und die Natur hat uns dazu entsprechende Anlagen mitgegeben: Kinder zeigen uns, wie sie getrieben sind von Neugier, Wissensdurst, Spielfreude, Entdeckerdrang.

Der „Lehrer“ - Eltern, Erzieher, Pädagogen - hat die Entwicklung zu fördern. Ich meine, diese Rolle des „Lehrers“ dürfen wir im Umgang mit dem Pferd übernehmen. Richtig angewendet, dürfen wir sagen, wo es lang geht, können Alphetier sein, zumal dies der Struktur der Herde entspricht. Wir können dafür sorgen, dass ein Pferd sich „entwickeln“ kann.

Aber wie? Wie können wir dem Ideal dieser Entwicklung nahekommen? Wo verläuft die Grenze zur „Dressur“, zum seelenlosen Einpauken von Lektionen? Wie sind Lernfreude, Spielfreude, Eifer, ja Leidenschaft zu erzielen? Wie können wir das Pferd zum Mitmachen, zum „Mitdenken“ motivieren?

Das Schlüsselwort ist für mich das „Verstehen“. Wenn wir dem Pferd verständlich machen, was wir von ihm wollen, dann kann es die jeweilige Lektion integrieren, zu seiner eigenen machen. Aus dem von außen geforderten Bewegungsablauf wird sein eigener.

„Ha, ich hab's kapiert!“ erzeugt leuchtende Augen, Eifer, die Lust an der Wiederholung, die Lust an der Demonstration, was es gelernt hat.

Verstehen erzeugt Motivation.

Und Motivation entsteht aus Lob – und da greifen wir auf die primär-evolutionären Bedürfnisse – fressen – zurück: Belohnt wird sehr einfach und einleuchtend durch Leckerli! Bea Borelle sagt: Wenn dem Mitarbeiter einer Firma eine Prämie winkt, legt es sich doppelt ins Zeug. Beim Pferd ist es der Keks (und: wissen wir nicht alle, wie wahr das Sprichwort: „Liebe geht durch den Magen“ ist?). Leckerli-Belohnung klappt reibungslos, wenn das Pferd die Fress-Disziplin durchlaufen hat (Bea Borelles System hier zu erklären, führt zu weit; Grabschen ist danach jedenfalls ausgeschlossen.)

Das Pferd motivieren, etwas Neues, Ungewohntes ausprobieren: Das ist der 1. Schritt. So lange ausprobieren, bis „Verstehen“ einsetzt, der 2. und wesentliche Schritt.

„Verstehen“ ist das Schlüsselwort, das das Pferd zum Partner macht und damit aus der Rolle des Befehlsempfängers herauslöst.

Stures Auswendiglernen ohne den Prozess des Verstehens schafft reine „Befehlsempfänger“ – das gilt auch für Kinder. Es findet keine Entwicklung statt, neue Nervenverbindungen werden im Hirn nicht hergestellt. Lernen, das verbunden ist mit Verstehen, eröffnet die Chance auf Kreativität und Fantasie, auf Selbstbewusstsein und Stolz.

„Verstehen“ heißt auch: Wir machen uns dem Pferd verständlich – wir bringen uns in Übereinstimmung mit dem fremden Wesen, das eine so ganz andere Sprache spricht. Plötzlich ist die Sprachbarriere überwunden, und das ist der Punkt, an dem wir Harmonie herstellen und diese als beglückend empfinden.

Ich meine, dies ist der wesentliche Punkt, der uns auch ermöglicht, dem Pferd alle möglichen Kunststückchen beizubringen und es sogar zu reiten: Wenn wir es so respektieren, dass wir ihm ein Verstehen ermöglichen, dass es wachsen und sich entwickeln kann und es sich nicht unterwerfen muss, dann wird es uns auch auf seinem Rücken akzeptieren.

Dazu gibt es einen interessanten Merksatz von Bea Borelle: Als Reiter vergessen wir oft, die kleinsten Schritte zum Gelingen einer Lektion zu loben, wie wir es bei der Arbeit an der Hand und bei Zirkusspielen eher gewohnt sind. Auch beim Reiten gilt: Lernen funktioniert am Besten, wenn man in kleinen Schritten übt und häufig lobt. Gern mit Leckerli: Auch hier ist die kleine Prämie der beste Weg zum Verstehen. Am Ende steht dann die Idee: Du denkst die Lektion nur, und das Pferd reagiert. Weil es verstanden hat.